

Gottesdienst am Sonntag, 11. August in der Stadtkirche

(Pfr. Ursus Waldmeier)

Text: Lukas 12,16-21

Der reiche Kornbauer



Rebrandt: Der reiche Kornbauer

Und Jesus sagte ihnen ein Gleichnis und sprach: Es war ein reicher Mensch, dessen Land hatte gut getragen. Und er dachte bei sich selbst und sprach: Was soll ich tun? Ich habe nichts, wohin ich meine Früchte sammle. Und sprach: Das will ich tun: Ich will meine

Scheunen abbrechen und größere bauen und will darin sammeln all mein Korn und meine Güter und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat für viele Jahre; habe nun Ruhe, iss, trink und habe guten Mut!

Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Und wem wird dann gehören, was du bereitet hast? So geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich bei Gott.

Liebe Mitchristen,

Jedes Jahr bin ich neu beeindruckt von den reifen Getreidefeldern, besonders wenn die Ähren vom Wind bewegt werden und das Feld dem Wellengang auf einem goldenen See gleicht. In Peru haben ich das vor drei Wochen im Andenhochland wieder ganz eindrücklich erleben dürfen. Auf Höhen bis gegen 4000m wächst zum Teil an Seilhängen Getreide in einer grossen Vielzahl von Sorten. Gedroschen wird noch mit dem Dreschschlegel

oder durch Stampfen von Ochsen. Das wird dort noch so gemacht, weil man die steil gelegenen Felder und Wiesen gar nicht maschinell bearbeiten kann. Zum Leben und Überleben reicht das dort wohl aus, aber reichwerden kann ein peruanischer Bergbauer mit seiner Getreideernte wohl kaum. Da muss er schon Rosen, Nelken oder Gladiolen anbauen, die dann nach Amerika exportiert werden, um mit seinen Feldern etwas Geld zu verdienen.

Im Nahen Osten war es zur Zeit von Jesus wohl anders: da konnte ein Bauer mit seinen Getreidefeldern offensichtlich gute Geschäfte machen. Jesus greift in seinen Bildern und Gleichnissen ja immer auf Realitäten, die allen Leuten bekannt waren. So muss es damals wirklich Getreide-Grossbauern gegeben haben, die mit ihren Ernten Reichtum anhäufen konnten. Darauf nimmt Jesus Bezug, wenn er mit den Leuten über Erbsprüche, Besitz und Reichtum redet.

Zugegeben – wer von uns möchte nicht auch einmal Lottomillionär werden! Einfach so viel Geld haben, dass ich bei keiner Ausgabe mehr studieren müsste, ob das nun drin liegt oder nicht. Und viele rechnen heute mit einer Erbschaft aus der Familie und leben aus diesem Grund über ihre finanziellen Verhältnisse hinaus. Das kommt dann oft nicht gut und endet wo möglich in einem Schuldenberg.

Das ist aber nicht nur ein Phänomen der heutigen Zeit. Seit der Einführung von Geld, die den Tauschhandel abgelöst hat, gilt das Sprichwort: «Geld regiert die Welt» oder «wer Geld hat, der hat Macht».

Auch ich merke, dass die Geldfrage beim Näherrücken des Pensionsalters mehr Gedanken in Anspruch nimmt, als in früheren Jahren. Wie werde ich meinen Alltag nach der Pensionierung gestalten? Habe ich genügend Geld für all meine Verpflichtungen? Dabei muss ich mir dann manchmal auch selber sagen: andere müssen mit noch viel weniger auskommen und sie sind dennoch glücklich und zufrieden. Jesus sagt in diesem Zusammenhang: die Vögel haben Nester, die Füchse haben Höhlen, der Sohn des Menschen aber hat nicht, wohin er sein Haupt legen kann. (Lk. 9,58)

Ja, was nützt mir die schönste Villa und das grösste Vermögen, wenn ich unglücklich, unzufrieden oder unheilbar krank bin. Materieller Reichtum und finanzielle Absicherung – dafür setzen manche Leute so viel Kraft und Geld ein! – vermögen uns kein Quentchen Glück und Zufriedenheit zu

schenken. Trotz diesem Wissen fühlen wir uns dennoch immer wieder neu angezogen von Geld, Reichtum und Absicherung. Und dabei geraten wir immer mehr in den Sog des «immer noch mehr», der uns die Augen für die Mitmenschen und all das Schöne um uns herum immer mehr verschliesst. Wir vergessen sehr schnell, wie wenig wir eigentlich zum Leben brauchen und wie wohltuend es ist, bei einem Glas Wein, einem Bier, einem Kaffee oder einem Tee seinen Gedanken nachzugehen, oder im Schatten eines Baumes ein Buch zu lesen oder sich in einem Gesellschaftsspiel, bei einem Jass, beim Monopoli oder beim Eile mit Weile zu vergnügen. Da liegen doch Glück und Zufriedenheit ganz offen auf dem Tisch.

Dazu passt dann auch Heinrich Bölls Anekdote vom glücklichen Fischer: Jener fährt Morgen für Morgen aufs Meer und fängt einige Fische für sich und den Rest verkauft er auf dem Markt. Den Rest des Tages verbringt er an der Sonne am Strand oder am Schatten unter einem Baum und freut sich an den Vögeln, Schmetterlingen und an den Leuten die vorbei gehen.

Das sieht ein Geschäftsmann und sieht ihn an: Was liegst du den halben Tag einfach so herum; du könntest doch am Nachmittag auch noch Fische fangen.

Und dann? ... Dann könntest du mehr verkaufen und hättest mehr Geld.

Und dann? ... Dann könntest du dir ein grösseres und schnelleres Boot kaufen und deinen Fang vervielfachen.

Und dann? ... Dann hättest du so viel Geld, dass du dich an einer Fischverarbeitungsfabrik beteiligen könntest und auf einen Teil vom Gewinn zusätzlich Anspruch hättest.

Und dann? ... Dann könntest du dir alles leisten und wärst wohl der glücklichste Mensch an diesem Ort.

Aber das bin ich doch schon jetzt, sagt der Fischer. Dazu brauche ich deine Geschäfte nicht.

Darum ist es klug, gerade jetzt beim Wiedereinstieg in den Arbeitsalltag das «sahffe, schaffe, Häusle baue ...» so zu gestalten, dass daneben viel Raum bleibt zur Hinwendung zu den Menschen in unserer nächsten Umgebung und zu den kleinen unscheinbaren Dingen in der Tier- und Pflanzenwelt, die zu jeder Zeit und an jedem Ort auf uns warten. Darum lasst uns der Rucksack der Arbeit möglichst leicht halten, damit wir frei werden für Gottes Gegenwart in allem Geschaffenen und Lebendigen um uns herum. Lassen

wir unser Herz von dem berühren und erfüllen. Das sind die Reichtümer, die uns erfüllen und die uns niemand nehmen kann, auch der Tod nicht.

Amen.

Schaffe, schaffe Häusle baue
und ned nach de Mädle schaue
Und wenn unser Häusle steht,
dann gibt's noch keine Ruh'
denn dann sparen wir, dann sparen wir
für 'ne Ziege und 'ne Kuh

Wenn ein Mann mal richtig Durst hat
trinkt er Bier und kühlen Wein
Doch wenn ich nur daran denke,
fängt Mathilde an zu schrei'n
Jeder Mann dreht sich auch gerne
nach hübschen Mädchen um
Doch ich trau mich nicht
und ich sag' auch gleich warum.
Weil bei Tag und bei Nacht
Mathilde immer sagt:

Schaffe, schaffe, Häusle baue ...

And're Männer gehen angeln
and're spielen abends Skat
Doch, wenn ich nur daran denke
schreit Mathilde gleich, Verrat
Les' ich abends mal die Zeitung
kommt sie mit dem Spühltuch an
Ja ich bin bestimmt ein armer, armer Mann
Weil bei Tag und bei Nacht
Mathilde immer sagt:

Schaffe, schaffe, Häusle baue ...